

Diskussionsvorlage zum Fachgespräch Interkulturelle Bildung am 27. Mai 2008 von 15:00 bis 18:00 Uhr im Kulturpalast Billstedt

Ausgangslage

„Bildung ist der entscheidende Schlüssel zur sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen Integration.“¹

„Die Bedeutung von Bildung für Integrationsprozesse ist hoch zu bewerten. Differenziertheit des Denkens, Einblicke in gesellschaftliche Zusammenhänge, berufliche Qualifikation und Demokratiefähigkeit zum Beispiel machen den gebildeten Menschen aus, der zur friedlichen Mitgestaltung des Gemeinwesens in der Lage ist. (...). In der Einwanderungsgesellschaft ist dies eine Frage interkultureller Kompetenz für die einzelnen Menschen, aber auch für die Institutionen der öffentlichen Verwaltung, die politischen Gremien und Medien.“²

In einem Einwanderungsland wie Deutschland bedeutet die Gewährung des Rechtes auf Teilhabe am gesellschaftlichen Leben auch und vor allem die Anerkennung verschiedener kultureller, religiöser und sozialer Hintergründe der Bevölkerung sowie die Ermöglichung eines gleichberechtigten interkulturellen Austausches, aus dem neue kulturelle Praxen und Kompetenzen erwachsen.

Der Begriff „interkulturell“ meint in diesem Zusammenhang weder die Anpassung der MigrantInnen an eine „deutsche Norm“ durch die Übernahme einer als statisch verstandenen Mehrheitskultur (Dominanzkultur) noch meint er die Schaffung neuer Nischen, als Räume für kulturelle Artikulation (ausschließlich) von MigrantInnen.³ Vielmehr geht es darum, Mehrdeutigkeit, Differenz und Diversity (Vielfältigkeit) zuzulassen und Wertzuschätzen sowie die Bereitschaft der Mehrheitsgesellschaft zur „interkulturellen Öffnung“ zu schaffen. Das bedeutet auch, dass sich Kultur- und Bildungsangebote für neue Formen öffnen müssen, die die kulturelle Vielfalt in Deutschland widerspiegeln.⁴

Der deutsche Migrationsforscher M. Terkessidis bemerkt dazu, dass „eine interkulturelle Öffnung (...) ein durchaus schmerzhafter, aber auch höchst kreativer Prozess [ist], in dem sich die Institutionen im Sinne eines Mainstreaming befragen müssen, inwiefern sie die Vielfalt in der Gesellschaft, also die unterschiedlichen Hintergründe, Voraussetzungen, Herangehensweisen etc., im normalen Ablauf berücksichtigen. Im Fall der Personen mit Migrationshintergrund kann es nicht darum gehen Nischen zu schaffen, sondern alle Bereiche müssen für das Thema sensibilisiert werden.“

Diese Orientierung betont Ressourcen und Potenziale kultureller Vielheit und vollzieht bewusst eine Abkehr von der vorherrschenden Defizit- oder Problemperspektive.

Ziel interkultureller Bildung ist es, allen in Deutschland lebenden Menschen die Partizipation an gesellschaftlichen, politischen und sozialen Prozessen sowie die aktive Gestaltung der

¹ Presse und Informationsamt der Bundesregierung: Der Nationaler Integrationsplan: Neue Wege – Neue Chancen. 2007, S. 15.

² Ursula Neumann (Ausländerbeauftragte des Senats von 1999 bis 2002): Bericht an den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg. Nov. 2001, S.22.

³ Vgl. M. Terkessidis: Elefant im Giraffenhaus. taz 21.11.2008

⁴ Vgl. Deutscher Kulturrat: „Interkulturelle Bildung als Chance für unsere Gesellschaft“. 18.06.2007.

eigenen (sozialen) Umwelt zu ermöglichen (Empowerment). Existente Benachteiligungen gilt es aufzuarbeiten.

Zudem fördert interkulturelle Bildung das Zusammenleben von Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und erhöht die Wahlmöglichkeiten für individuelle Lebensweisen und die Persönlichkeitsentwicklung.

Interkulturelle Bildung ist daher eine gesellschaftliche Querschnittsaufgabe, die in den allgemeinen Bildungsprozessen fest verankert sein muss. Sie befähigt die Individuen, die gesellschaftlich vorhandene kulturelle Vielfalt produktiv zu bewältigen und hat als solche sowohl eine politische, juristische, soziale und künstlerische als auch eine pädagogische Dimension.

Zentral ist die Partizipation von MigrantInnenorganisationen und Fachleuten mit Migrationshintergrund im Prozess der interkulturellen Öffnung in allen genannten Bereichen.

Die Ausbildung interkultureller Kompetenzen ist indes nicht nur für das gesellschaftliche Zusammenleben (in Deutschland) von großem Belang, sondern gewinnt durch den internationalen Handel von Dienstleistungen und Gütern auch im wirtschaftlichen Bereich stark an Bedeutung. In der Unternehmenskultur wurde daher der Begriff des „Diversity Management“ geprägt, der personale Vielfalt im Hinblick auf Kultur, Ethnie, Geschlecht, Behinderung und Alter, aber auch hinsichtlich sexueller Orientierung, Religion und Lebensstil positiv hervorhebt und wertschätzt.

Der Hamburger Senat hat im Dezember 2006 das „Hamburger Handlungskonzept zur Integration von Zuwanderern“ beschlossen. Damit liegt zum ersten Mal ein umfassendes Integrationskonzept für die Stadt vor, an dessen Entwicklung neben den Fachbehörden und dem Integrationsbeirat zahlreiche Institutionen und Experten aus dem Bereich der Integrationsförderung beteiligt waren. Dem Handlungsfeld „Sprache, Bildung und Ausbildung“ ist im Rahmen des Konzeptes ein eigenes Kapitel mit konkreten Zielformulierungen und Handlungsansätzen gewidmet, die kontinuierlich fortgeschrieben werden sollen.

Darüber hinaus hat der Bezirk Hamburg-Mitte im Juni 2007 ein Integrationsleitbild verabschiedet, in dem die Themenbereiche „Schule, Ausbildung und Arbeit“ ebenso wie „Sprachförderung“ in ihrer Bedeutung hervorgehoben und gewürdigt werden.

Auf Bundesebene wurde im Juli 2007 der erste „Nationale Integrationsplan: Neue Wege – neue Chancen“ von der Regierung vorgelegt.

Interkulturelle Bildung im Hamburger Osten

In Großstädten wie Hamburg hat gegenwärtig mehr als ein Viertel der Bevölkerung Migrationshintergrund. Rund 15 Prozent aller HamburgerInnen haben einen ausländischen Pass und stammen aus 180 verschiedenen Ländern. Etwa ein Viertel von ihnen, die größte Gruppe, besitzt die türkische Staatsbürgerschaft.⁵ Darüber hinaus leben etwa 12,5 Prozent deutsche Staatsangehörige mit Migrationshintergrund in der Hansestadt.⁶

⁵ Von den in Hamburg lebenden Personen mit ausländischer Staatsangehörigkeit (258.225 Menschen) kommen etwa 25 Prozent aus der Türkei, 8 Prozent aus Polen, 7 Prozent aus Serbien/Montenegro und 5 Prozent aus Afghanistan. Aus den Staaten der Europäischen Union sind 66.077 Personen in Hamburg gemeldet (ca. 26 Prozent).

⁶ Deutsche mit Migrationshintergrund sind entweder selbst eingewandert und haben die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen bzw. sind Spätaussiedler oder sie sind Kinder eingewanderter Eltern. Ausführlicher siehe Hamburger Handlungskonzept zur Integration von Zuwanderern, Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz (BSG), 2007, S. 10.

Allerdings verteilt sich die Bevölkerung mit Migrationshintergrund sehr ungleich über das Hamburger Stadtgebiet. Die Ursachen dieser sozialräumlichen Segregation sind vielschichtig: Neben Benachteiligungen auf dem Arbeits- und Wohnungsmarkt, spielt auch der erschwerte Zugang zu Bildungs- und Weiterbildungsangeboten eine wichtige Rolle. Daneben führt eine gewachsene migrantische Infrastruktur vor Ort z.B. im kulturellen Bereich (kulturelle Angebote, Läden und Begegnungsmöglichkeiten etc.) zu einer Bevorzugung bestimmter Stadtteile.

Im Hamburger Osten hatten im Jahr 2006 ca. 22 Prozent der Bevölkerung einen ausländischen Pass, bei den SchülerInnen belief sich der Anteil auf 26 Prozent (Hamburg gesamt 15,6 Prozent). Hinzukommen die deutschen Staatsangehörigen mit Migrationshintergrund.⁷

In den Stadtteilen Horn, Billstedt und Mümmelmannsberg besteht daher eine große Notwendigkeit zur interkulturellen Öffnung, die gerade vor dem Hintergrund der sozio-ökonomischen Benachteiligung eines großen Teils der lokalen Bevölkerung der besonderen Unterstützung bedarf.

Nicht nur Kitas und Schulen, die tagtäglich von Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Herkunft aufgesucht werden, sondern auch zahlreiche weitere Einrichtungen, Institutionen und Vereine vor Ort, wie Elternschulen, Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit, Integrationscenter und Jugendmigrationsdienst, Elterncafés und -verbände, der Kulturpalast, verschiedene Kulturcafés und Gemeinden unterschiedlicher Glaubensrichtungen, Bücherhallen, Volkshochschule etc. machen seit Jahren Angebote der interkulturellen Bildung bzw. berücksichtigen interkulturelle Kompetenz als Querschnittsthema in ihrem Angebot.

Niedrigschwelligkeit und Wohnortnähe des Angebotes sowie die Verankerung in den Lebenswelten der lokalen Bevölkerung mit und ohne Migrationshintergrund spielen eine wichtige Rolle bei der Stärkung interkultureller Kompetenzen vor Ort.

Leider tragen viele Angebote auf Grund mangelnder langfristiger Finanzierung nur Projektcharakter. Sie sind nicht in der Lage den großen Bedarf im Hamburger Osten zu decken und es fehlt ihnen an Dauerhaftigkeit und Kontinuität.

Zudem richten sich zahlreiche Angebote ausschließlich an MigrantInnen, was vor dem Hintergrund sehr begrenzter Ressourcen, der Heterogenität der Zielgruppe und in Anbetracht des immensen Bedarfes verständlich ist. Wichtig wäre jedoch die Etablierung interkultureller Bildung als Querschnittsthema in allen gesellschaftlichen und lokalen Bereichen und die Aufhebung des Nischendaseins, bei dem vornehmlich Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Migrationshintergrund erreicht werden, ohne dass tatsächlich ein interkultureller Austausch zwischen verschiedenen Bevölkerungskreisen stattfindet.

Interkulturelle Bildung in der frühkindlichen Erziehung

In Kindertagesstätten und anderen Einrichtungen der frühkindlichen Bildung, wie Eltern-Kind-Zentren, Elternschulen, Spielhäusern etc., kann kulturelle Vielfalt nicht nur lebendig vermittelt, sondern im besten Falle gelebt werden. Kinder begegnen einander zunächst offen und lernen frühzeitig mit unterschiedlichen Werten und Lebensweisen umzugehen. Sie erfahren, dass ihre Kultur und ihre Traditionen anerkannt und wertgeschätzt werden und können sich spielerisch neuen Einflüssen öffnen.

Andere Sprachen, andere religiöse oder kulturelle Gebräuche werden lediglich als Differenz wahrgenommen und nicht gewertet. In der frühkindlichen Bildung bestehen daher besondere Chancen der interkulturellen Bildung. Dazu gehört sowohl der Erwerb der deutschen Sprache für Kinder mit als auch das Kennenlernen einer anderen Sprache für Kinder ohne Migra-

⁷ Die Zahlen liegen für den Hamburger Osten nicht gesondert vor.

tionshintergrund.⁸ Bilingualität kann in diesem Kontext bereits positiv hervorgehoben und gefördert werden.

Neben dem Spracherwerb besteht hier die Gelegenheit, sich durch Tanzen, Malen, Musizieren, Theater spielen, Geschichten erzählen, Lesen, Schreiben usw. spielerisch mit Kultur auseinander zu setzen.

Die Stadt Hamburg hat Ende 2005 die „Bildungsempfehlungen für die Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen“ veröffentlicht, in denen grundsätzlich festgehalten ist, dass „Bildung, Erziehung und Betreuung in Krippen und Kindergärten (...) dazu beitragen [soll], dass jedes Kind gleiche Rechte und gute Chancen für eine lebenswerte Perspektive in der Gesellschaft hat, gleich, welchem Geschlecht es angehört, in welcher sozialen und ökonomischen Situation seine Eltern leben oder welcher ethnisch-kulturellen Gruppe es angehört.“⁹

Empfehlungen zur Entwicklung interkultureller Kompetenz finden zudem Berücksichtigung in allen dort angesprochenen Bildungsbereichen. Die Umsetzung dieser Empfehlungen obliegt jedoch in großem Maße den einzelnen Kitas und ihren Leitungen. Viele Kitas im Hamburger Osten legen auf Grund der großen Anzahl von Kindern mit Migrationshintergrund ein besonderes Augenmerk auf die Ausbildung interkultureller Kompetenzen sowie den Spracherwerb. Oft fehlt jedoch der Austausch über erfolgreiche Ansätze, Konzepte und Projekte auf lokaler Ebene auch über Trägergrenzen hinweg. Verbindliche Qualitätskontrollen sind bisher nicht eingeführt. Zudem wird von einigen Kitas eine Abwanderungstendenz von Kindern aus Mittelschichtfamilien ohne Migrationshintergrund beklagt, die dann in umliegenden Stadtteilen die Kitas besuchen.

Neben den Angeboten der Kitas haben sich im Bereich frühkindlicher Bildung verschiedene Projekte wie „Hippy“ (Home Instruction for Parents of Preschool Youngsters), „Bookstart“, „Gedichte für Wichte“ u.a. als Good Practice-Beispiele mit besonderem interkulturellen Fokus in der Region etabliert.

Handlungsempfehlung

ErzieherInnen sollten in Aus- und Fortbildungen noch besser auf die interkulturelle Bildung vorbereitet werden, um unterschiedliche kulturelle Ausdrucksformen kennen zu lernen und vermitteln zu können.

Die ErzieherInnenausbildung muss aufgewertet werden, sodass eine qualifizierte frühkindliche Bildung gewährleistet wird, die ihr Augenmerk auf die sich verändernden gesellschaftlichen Strukturen richtet. Zudem sollten vermehrt ErzieherInnen mit Migrationshintergrund ausgebildet und bei der Vergabe von Stellen berücksichtigt werden.

Auf Stadtteilebene sollte eine enge und koordinierte Zusammenarbeit der Kitas untereinander sowie zwischen Kitas, Grundschulen, Elternschulen und Einrichtungen der offenen Kinder- und Jugendarbeit etabliert werden, um gemeinsame Konzepte interkultureller Bildung mit sozialräumlichem Bezug (weiter) zu entwickeln. Dafür sind entsprechende personelle Ressourcen erforderlich.

Die Finanzierung für Projekte wie „Hippy“, „Bookstart“ u.a. muss in die Regelförderung aufgenommen und langfristig gesichert werden.

Insgesamt sollten die Voraussetzungen zum Kitabesuch von mehr Kindern aus allen sozialen Bereichen verbessert werden. Darüber hinaus ist es notwendig, spezielle lo-

⁸ Vgl. Deutscher Kulturrat: „Interkulturelle Bildung als Chance für unsere Gesellschaft“. 18.06.2007.

⁹ Freie und Hansestadt Hamburg. Behörde für Familie und Soziales: „Bildungsempfehlungen für die Bildung und Erziehung von Kindern in Tageseinrichtungen“, 2005: S.

kale Konzepte zu entwickeln, um den Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund zu erhöhen, die eine Kita besuchen.

Interkulturelle Bildung in der Schule

Alle Kinder und Jugendlichen, gleich welchen kulturellen oder sozialen Hintergrunds, müssen in Deutschland mindestens für neun Jahre die Schule besuchen. Die Chance, mit der Schule als gesellschaftlicher Institution tatsächlich allen Kindern die gleichen Bildungschancen zu ermöglichen, wird bislang jedoch unzureichend wahrgenommen. Internationale Vergleiche wie die PISA-Studie haben gezeigt, dass in keinem anderen Industrieland der Bildungserfolg eines jungen Menschen so abhängig von seiner sozialen Herkunft ist wie in Deutschland. Das Ziel muss daher sein, die Disparitäten in der Bildungsbeteiligung der unterschiedlichen Herkunftsgruppen zu beseitigen und die gleichberechtigte Teilhabe am Bildungssystem deutlich zu verbessern.¹⁰

In der Schule ermöglichen besonders die künstlerischen Fächer Kunst, Musik und Darstellendes Spiel sowie Unterricht in Literatur-, Film-, Baukultur- und Tanzprojekten eine Auseinandersetzung mit verschiedenen kulturellen Inhalten, Praktiken und Ausdrucksformen. Das besondere Potenzial dieser Fächer darf jedoch nicht den Blick für die Notwendigkeit einer generellen interkulturellen Öffnung aller inhaltlichen und organisatorischen Bereiche in Schulen verstellen. Dazu gehört auch die Überarbeitung der Lehrmaterialien, sodass sie der Situation in einem Einwanderungsland Rechnung tragen und sich alle SchülerInnen in Rollenmodellen und den Darstellungen von Geschichte und Gesellschaft wiederfinden.

Vor allem Ganztagsangebote, aber auch Arbeitsgemeinschaften in Halbtagschulen sowie Projekttag und -wochen bieten die Möglichkeit, in Zusammenarbeit mit Jugendhilfe und Kultureinrichtungen auf Stadtteilebene neue interkulturelle Lernangebote für Kinder und Jugendliche zu schaffen, und so interkulturelle Kompetenzen und soziale und kulturelle Teilhabe zu ermöglichen. Vielen ErzieherInnen und LehrerInnen fehlen jedoch oft die notwendigen interkulturellen Kompetenzen im Umgang mit SchülerInnen und Eltern.

Projekte wie „Wake up“ oder „HoG'smittkids“ können als Good Practice-Beispiele in Bezug auf die Erhöhung der Bildungschancen und die Schulbeteiligung sowie die lokale Vernetzung vor Ort dienen. „HoG'smittkids“ (frei übersetzt mit „Horner Geest Nachmittagskinder“) wurde vom Jugendzentrum Horner Geest in Zusammenarbeit mit dem Elternbund Hamburg-Ost e.V. und der Bürgerstiftung initiiert und wird an verschiedenen Standorten in Horn/Billstedt (GHR-Schule Steinadlerweg, Grundschule Sterntalerstraße und KiFaZ Dringsheide) durchgeführt.

Handlungsempfehlung

Der Unterrichtsstoff in allen Fächern sollte Interkulturalität als Querschnittsthema berücksichtigen und die besonderen Chancen einer vielfältigen SchülerInnenschaft nutzen, um ernsthaft von einem defizit- zu einem ressourcenorientierten Ansatz von Interkulturalität zu kommen.

Schulen sollten darin unterstützt werden, Aus- und Fortbildungsangebote im Sinne einer interkulturellen Schulentwicklung zu nutzen sowie bei Bedarf Ansprechpartner für Interkulturelles und Kulturmittler einzusetzen. Dazu bedarf es fundierter Weiterbildungsmaßnahmen für ErzieherInnen und Lehrkräfte sowie die verstärkte Ausbildung

¹⁰ Vgl. Deutscher Kulturrat: „Interkulturelle Bildung als Chance für unsere Gesellschaft“. 18.06.2007.

und Anstellung von Lehrpersonal mit Migrationshintergrund.

Schulen sollten auf lokaler Ebene darin bestärkt werden, den Kontakt mit Kitas, Angeboten der offenen Kinder- und Jugendarbeit, lokalen Kultureinrichtungen und Ausbildungsbetrieben zu suchen und im Sinne eines interkulturellen Mainstreamings zu nutzen.

Interkulturelle Elternarbeit

Die Berücksichtigung der interkulturellen Bildung als integralen Bestandteil der Bildung insgesamt bedeutet für alle Bildungs- und Erziehungsorte eine Herausforderung. Neben der Berücksichtigung der formalen und nonformalen Bildung finden entscheidende Bildungs- und Erziehungsprozesse im Bereich des informellen Lernens statt.¹¹

Ungeachtet der Ausweitung institutioneller und staatlicher Erziehungs- und Bildungseinflüsse kommt der Familie eine zentrale Stellung für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen zu. Sie schafft entscheidende Voraussetzungen für den Erfolg von Lern- und Bildungsprozessen und ist damit auch der erste Ort für die Vermittlung interkulturellen Kompetenzen (sowohl in Familien mit als auch ohne Migrationshintergrund).

Viele Eltern sind jedoch von dieser Aufgabe überfordert. Gerade Eltern mit Migrationshintergrund verfügen oft nicht über das nötige Wissen und die eigenen Erfahrungen mit dem deutschen Bildungssystem. Viele von ihnen haben selbst keine deutsche Kita oder Schule besucht und wissen nicht, was von ihnen als Eltern erwartet wird. Sprachbarrieren und das Gefühl als gleichwertige Partner nicht ernst genommen zu werden, erschweren die Kommunikation zwischen ErzieherInnen, Lehrkräften, SozialpädagogInnen etc. und Eltern zusätzlich. Obwohl Untersuchungen zeigen, dass Migranteltern zumeist sehr viel am Bildungserfolg ihrer Kinder liegt, sind sie deutlich unterrepräsentiert bei allen Formen der Beteiligung im Bildungsprozess ihrer Kinder.¹²

Offene Elterncafés (z.B. getragen von basis & woge e.V. oder im Rahmen des Netzwerkes Horn-Südost), die sich schwerpunktmäßig an Eltern/Mütter mit Migrationshintergrund richten, genießen im Hamburger Osten daher ebenso wie niedrigschwellige Sprachkurse in Schulen, dem Kinder- und Familienhilfezentrum Dringsheide (KiFaZ) oder im Rahmen des Projektes „Wake up“ sehr große Akzeptanz. Letztere sind teilweise kombiniert mit anderen lebensweltnahen Aktivitäten, wie Kochen oder Fahrradfahren lernen. Zudem gibt es bereits in einigen Kitas Ansätze im Bereich der frühkindlichen Leseförderung, die Eltern aktiv einbeziehen und Mehrsprachigkeit explizit fördern. Auch das "Hippy"-Projekt, das internationale Anerkennung genießt, wird in Zusammenarbeit mit der Elternschule Billstedt vor Ort umgesetzt.

Im Januar 2008 ist zudem das Projekt „Brücken Bauen“ (basis & woge e.V.) angelaufen, bei dem es um Elternarbeit an der Schwelle von der Schule zum Beruf geht.

Ziel dieser Projekte ist nicht nur die Vermittlung von Wissen, sondern vor allem die Ermöglichung von Austausch, Partizipation und demokratischer Ermächtigung (Empowerment) der Eltern. Erst wenn die Eltern gestärkt sind und die Lehr- und Erziehungskräfte über entsprechende interkulturelle Kompetenzen verfügen, können ernsthafte Erziehungspartnerschaften zum Wohle der Kinder entstehen.

¹¹ Vgl. Deutscher Kulturrat: „Interkulturelle Bildung als Chance für unsere Gesellschaft“. 18.06.2007

¹² Li Hamburg. Demokratiepädagogische Blätter: Aktivierende Elternarbeit in Schulen mit multikulturellem Umfeld.

Obwohl die Bedeutung der Elternarbeit heute weithin unbestritten ist, ist die Finanzierung der meisten Projekte in Horn, Billstedt und Mümmelmannsberg höchst prekär. Zumeist operieren sie auf der Grundlage von kurzfristigen Projektmitteln, ohne eine langfristige Perspektive aufbauen zu können. Viele Elternangebote können zudem aus finanziellen Gründen nur in großen Abständen stattfinden.

Handlungsempfehlung

Die Infrastruktur und die Rahmenbedingungen interkultureller Elternarbeit müssen insbesondere durch die Bereitstellung entsprechender personeller Ressourcen in wohnortnahen Einrichtungen (Kitas, Schulen, Elternschulen, Familienbildungsstätten etc.), verbessert werden.

Konzeptentwicklung und qualitative Evaluation der Projekte

LehrerInnen und ErzieherInnen Fortbildungen zum Thema interkulturelle Elternarbeit.

Mehrsprachige Elternabende und eventuelle Elternfortbildungen

Bereitstellung von Räumen für Elternarbeit z.B. in Schulen

Vernetzung der Elternarbeit auf Stadtteilebene unter Beteiligung von schulischen und nicht-schulischen Institutionen

Mehrsprachige Erziehungsfortbildung an Elternschulen (z.B. „Starke Eltern – Starke Kinder“ auf türkisch und anderen Sprachen)

Elterncafés an Orten des täglichen Lebens

Außerschulische interkulturelle Kinder- und Jugendbildung

Einrichtungen außerschulischer kultureller Kinder- und Jugendbildung, wie z.B. der Kulturpalast, die öffentlichen Bücherhallen, die Horner Theater, die staatliche Jugendmusikschule sowie private Kunst- und Musikschulen, aber auch der Jugendmigrationsdienst, bieten Kindern und Jugendlichen die Chance, sich außerhalb der Schule aktiv und freiwillig mit Kunst und Kultur entsprechend ihrer (interkulturellen) Lebenswelt und –situation auseinander zu setzen (z.B. HipHop Akademie, Jugendtheater, kreatives Schreiben etc.). Diese Einrichtungen erreichen jedoch nur einen begrenzten Teil der Jugendlichen. Ziel muss daher eine intensive Verzahnung schulischer und außerschulischer Angebote sein, um auf diese Weise auch und gerade in sozial benachteiligten Stadtteilen ein breites Spektrum an kulturellen und interkulturellen Bildungsmöglichkeiten zu gewährleisten.

Interkulturalität in Ausbildung und Arbeitswelt

Neben der interkulturellen Öffnung der politischen, gesellschaftlichen und institutionellen Bereiche kommt gerade Betrieben und Firmen eine besondere Rolle zu.

Einerseits sind Unternehmen auf Grund der Internationalisierung des Wirtschaftsgeschehens zunehmend mit Fragen des interkulturellen Dialogs konfrontiert. Unternehmen mit einer kulturell vielfältigen Belegschaft verfügen z.B. in der Zusammenarbeit mit ausländischen Unternehmen über große Potenziale.

Andererseits suchen in Deutschland zahlreiche MigrantInnen unterschiedlichen Alters mit den verschiedensten Bildungsniveaus und Abschlüssen einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz.

Vor dem Hintergrund eines sozial sehr selektiven Schulsystems, sind es neben Kindern aus bildungsfernen und armen Familien in überdurchschnittlichem Maße Kinder mit Migrationshintergrund, die niedrige, schlechte oder gar keine Schulabschlüsse erzielen. Sie sind daher schon bei der Ausbildungssuche stark benachteiligt und finden häufig keinen Ausbildungsplatz. Besonders eklatant ist diese Disparität im Bereich der betrieblichen, dualen Ausbildung. Der Bezirk Hamburg-Mitte formuliert daher in seinem Integrationsleitbild das Ziel, „dass Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund im Durchschnitt gleichwertige Bildungs- und Berufsabschlüsse erwerben, wie deutsche Jugendliche“ und kommt zu dem Schluss, dass „es gezielter Maßnahmen [bedarf], um tatsächliche Chancengleichheit zu erreichen.“¹³

Projekte wie die Kompetenzagentur und das Übergangsmanagement Schule – Beruf sowie zahlreiche weitere Projekte an Schulen im Hamburger Osten setzen hier an.

Darüber hinaus sind viele im Ausland erworbene Berufsqualifikationen und Studienabschlüsse in Deutschland nicht anerkannt.

Ziel muss daher die Schaffung einer Unternehmenskultur sein, die auf Anerkennung und Einbeziehung von Vielfalt basiert. Auch bei klein- und mittelständischen Betrieben in der Region gilt es, Vorurteile und mentale Hürden abzubauen und ein Bewusstsein für das Potenzial einer vielseitigen Belegschaft zu schaffen. In diesem Sinne müssen die Auswahlverfahren und -kriterien der BewerberInnen auf allen betrieblichen Ebenen verändert und die betrieblichen Strukturen geöffnet werden.

In Billstedt und Horn existieren zudem zahlreiche Betriebe, deren Inhaber selbst Migrationshintergrund haben. Oft verfügen sie jedoch nicht über die notwendige Ausbildererlaubnis.

Gerade die interkulturelle Öffnung im wirtschaftlichen Bereich würde entscheidend zu einer Entkopplung von Migrationshintergrund und sozio-ökonomischer Benachteiligung beitragen und die Weichen für den langfristigen und nachhaltigen Abbau von Benachteiligung und Ausgrenzung stellen. Antidiskriminierungsgesetze sind nur ein erster Schritt auf dem Weg zum interkulturellen Mainstreaming auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt.

Handlungsempfehlung

Entwicklung und Pflege der regionalen Unternehmenskultur und der lokalen Wirtschaft z.B. in Zusammenarbeit mit Vereinen wie Unternehmer ohne Grenzen.

Entwicklung von regionalen Bewerbungs- und Auswahlverfahren, die der interkulturellen Kompetenz und Mehrsprachigkeit Rechnung tragen und Kriterien jenseits der Schulnoten ins Zentrum rücken.

Unterstützung der UnternehmerInnen mit Migrationshintergrund beim Erwerb der Ausbildererlaubnis z.B. in Kooperationen mit der Handwerks- oder Handelskammer.

Stärkung vorhandener und Entwicklung neuer Ansätze zur Hinführung zur Ausbildung in Zusammenarbeit mit den lokalen ARGEN.

Initiierung von Projekten beim Übergang von Schule und Beruf, durch eine engere Ko-

¹³ Bezirksversammlung Hamburg-Mitte: Leitbild zur Integrationsarbeit im Bezirk Hamburg-Mitte - Kultur des Dialogs. 19. Juni 2007.

operation mit Projekten, wie z.B. der Kompetenzagentur.

Förderung der Einstellung von Menschen mit Migrationshintergrund in lokalen Verwaltungen wie dem Bezirksamt Hamburg-Mitte und in allen Bereichen des Bildungs- und Kultursektors.

Kooperation und Vernetzung im Stadtteil

Zahlreiche Einrichtungen und Institutionen im Hamburger Osten haben in den letzten Jahren Konzepte und Strategien der interkulturellen Bildung entwickelt und implementiert. Einerseits bemühen sie sich – teilweise in Zusammenarbeit mit MigrantInnenorganisationen – Interkulturalität als Querschnittsthema in verschiedenen Bereichen zu berücksichtigen; andererseits machen sie spezifische Angebote interkultureller Bildung, für Menschen mit und ohne Migrationshintergrund.

Eine Vernetzung dieser Angebote im lokalen Kontext findet bisher jedoch lediglich punktuell, z.B. zwischen benachbarten Einrichtungen und in Projekten statt. Viele Potenziale gehen dadurch verloren oder liegen brach. Oft fehlen die notwendigen Ressourcen für eine strukturierte Zusammenarbeit.

Um das Thema langfristig im Sinne eines „Mainstreaming“ in allen Bildungs- und Gesellschaftsbereichen zu verankern, bedarf es jedoch systematischer Strukturen der sozialräumlichen Vernetzung sowie einer ineinander greifenden Konzept- und Angebotsplanung der verschiedenen Akteure in Horn, Billstedt und Mümmelmannsberg.

Handlungsempfehlung

Schaffung eines Bildungsbüros, das die Implementierung interkultureller Bildung in allen Bereichen von frühkindlicher bis zur Seniorenbildung unterstützt und forciert.

Initiierung eines Runden Tisches mit MigrantInnenorganisationen im Hamburger Osten.

Umsetzung von Konzepten wie „Bildungsbotschafter“ oder „Integrationslotsen“ auf Stadtelebene.

Qualitative Evaluation der Ansätze und Konzepte und gezielte Förderung der Good Practice-Beispiele mit sozialräumlichem Bezug.